

Erika Mitterer

DER SCHLAF DES BOAS

(Victor Hugo / Nachdichtung aus dem Französischen)

Boas griff hart beim Ährendreschen zu
und legte sich, sehr müde, endlich nieder;
er bettet sich an alter Stelle wieder;
umringt von Scheffeln Kornes ist Boas Ruh.

Zwar reich, war Boas doch gerecht und gut,
von Korn und Gerste hatte er in Fülle;
es war kein Schlamm im Wasser seiner Mühle,
und keine Hölle seiner Schmiede Glut.

Wie Silberflut glänzt seines Bartes Wallen.
Sein Zehent war nicht grausam und bedrückend.
Sah er ein Weib sich nach den Ähren bückend,
so sagte er: Lasst eigens welche fallen.

Von krummen Wegen fern, im schlichten Kleid
aus weißem Linnen wandelte der Reine.
Den Brunnen an den Straßen glichen seine
Kornsäcke, rieselnd aller Not bereit.

Boas, ein guter Hirt und Meister, weiß
zu geben und doch seines Guts zu walten.
Der Frauen Blick bevorzugt oft den Alten:
Schön ist der Jüngling, aber groß der Greis.

Der Greis, der heim zur ersten Quelle findet,
im Sein verweilt und sich dem Tag entzieht.
Wenn Flamme in des Jünglings Auge sprüht,
ist's klares Licht, das sich im Greis entzündet.

Also schlief Boas in der Seinen Runde,
Heuschober standen nah, und kaum entfernter
lagen in dunklen Gruppen müde Ernter;
so geht von lang vergangner Zeit die Kunde.

Ein Richter lenkte damals Judas Reich.
Die Erde aber, die der Mensch bebaute,
auf der er furchtsam Riesenfahrten schaute,
war von der Sündflut her noch feucht und weich.

So ruhte Boas, Jakob gleich, die Lider
geschlossen, unter dem Laubhüttendach.
Da gab des Himmels Türe oben nach,
es stieg ein Traum zu seinem Haupte nieder.

Aus seinem Leibe hob sich – dieses ist
der Traum – ein Eichbaum, der sich hoch verzweigt.

Eines Geschlechtes lange Kette steigt;
hier singt ein König, oben stirbt der Christ.

Und Boas murmelte im Traum verworren:
Wie kann das sein, dass dies mir widerfahre?
Schon mehr als achtzig zählen meine Jahre,
und ohne Sohn hab ich mein Weib verloren.

Die mit mir schlief, o Herr, auf Dein Gebot
vertauschte längst mein Lager mit dem Deinen!
Noch immer aber dürfen wir uns einen:
Halb lebt sie noch und halb bin ich schon tot.

Mir ein Geschlecht? Mir Kinder? Sieh, ich lieg'
und staune, Herr! Wie könnte solches sein?
Ja, wenn man jung ist, bricht der Morgen ein
mit Festgeleucht, denn jede Nacht ist Sieg.

Ich Alter spür' der Birke Frost im Wind.
Ich war allein, da mich der Abend traf,
und meine Seele neigt sich, Herr, zum Schlaf,
wie dürstend sich zum Wasser beugt das Rind. –

So wendet Boas sich im Traumgesicht
an Gott, schlaftrunknen Blickes ihn zu grüßen.
Die Zeder fühlt der Rose Ranken nicht,
und Boas nicht ein Weib zu seinen Füßen.

Es hatte sich die Moabitin Ruth
mit bloßer Brust bei Boas still verborgen,
oh, welchen Funken hoffend wohl vom Morgen,
wenn plötzlich einbricht klaren Lichtes Flut.

Boas erkannte nicht, ein Weib sei da,
und Ruth erkannte noch nicht Gottes Willen.
Frisch stieg der Duft aus vielen Asphodillen,
der Hauch der Nacht ging über Galgala.

Bräutliches Dunkel, feierlich und hehr.
Es flogen sicher Engel dort vorüber.
Jetzt blitzt ein Blau – schon wird es wieder trüber –
doch schien es fast, als ob's ein Flügel wär.

Des Schläfers Boas Atemzug ergänzte
rieselnder Bäche dunkleres Getön,
mild war der Monat und die Erde schön,
da selbst der Hügel sich mit Lilien kränzte.

Ruth sann und Boas schlief. In dunkler Runde
verhallte unklar das Geläut der Herden.
Unendlich Gutes schien der Welt zu werden.
Die Löwen trinken still in solcher Stunde.

Wie tief sich alle in den Schlaf versenken.
Während den Himmel Sterne übersprühten,
glitt klar und kühl der Mond durch diese Blüten
der Dunkelheit, und Ruth begann zu denken,

bewegungslos, die Augen halb entschleiernd,
was für ein Gott mit leichtem Schwung so ferne
die goldne Sichel, ewig Ernte feiernd,
nachlässig hinwarf in das Feld der Sterne.